

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich 2.70 einschließlich des Postzuschlags. Unterhaltungsblatt in der Geschäftszeit, bei unseren Seiten sowie bei allen Reichspostanstalten. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstühengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstühengrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 20 W. Im Reklameteil die Zeile 60 W. Im amtlichen Teile die gepaltene Zeile 80 W. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher ausgegebenen Anzeigen.

Verl.-Abt.: Amtsblatt.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hannesohn in Eibenstock.

Verlagsnummer Nr. 110.

Nr. 30.

Donnerstag, den 6. Februar

1919.

Bekanntmachung über die Erhöhung der Staatsgrundsteuer für das Jahr 1919;

vom 31. Januar 1919. Nr. 340 Steuerreg. A.

Grundstückbesitzer werden darauf hingewiesen, daß nach § 9 Abs. 1 des Finanzgesetzes auf die Jahre 1918 und 1919 vom 21. Mai 1918 (Gesetz- und Verordnungsblatt S. 120) die Staatsgrundsteuer im laufenden Jahre wieder, wie schon im Jahre 1918, mit insgesamt 8 Pfennigen von jeder Steuereinheit erhoben wird. Es sind also in diesem Jahre an jedem der beiden Grundsteuertermine (1. Februar 1919 und 1. August 1919) 4 Pfennige, d. i. das Doppelte des bis 1917 gezahlten Betrags, zu entrichten.

Finanzministerium, I. Abteilung.

1242

In der Bekanntmachung vom 10. Januar 1919 in Nr. 8 der Sächsischen Staatszeitung hat es unter 1. Diphtherie-Sera nicht 280, sondern 260 zu heißen.

440 IV M

Heimbeförderung polnischer Arbeiter.

Wegen der politischen Verhältnisse im Osten können die polnischen Arbeiter bis auf weiteres nur über die Grenzstationen Preußisch-Herby und Płomow heimbefördert werden. Bei der geringen Anzahl der über diese Stationen heimreisenden Leute erübrigt sich die Bildung von Sammeltransporten. Vielmehr werden auf Grund der Anmeldungen zur unentgeltlichen Heimbeförderung von den Amtshauptmannschaften und für die bezirksfreien Städte vom Stadtrat Fahrtausweise bis zu den genannten Grenzorten durch Vermittlung der Arbeitgeber ausgegeben.

Wenn eine Heimbeförderung über andere Grenzstationen möglich sein wird, ist jurgelt noch nicht abzusehen.

Dresden, den 1. Februar 1919.

858 d III D M

Der Staatskommissar für Demobilisierung. 1241

Im Handelsregister für den Landbezirk ist heute eingetragen worden:

Auf Blatt 314 die Firma Gebr. Klötzer in Oberstühengrün; Inhaber sind

- a) der Bürstenfabrikant Otto Klötzer in Oberstühengrün,
- b) der Bürstenfabrikant Willy Klötzer in Unterstühengrün.

Das Gesamtergebnis des Chemnitzer Wahlkreises

haben wir im Depeschenteil der gestrigen Nummer bereits veröffentlicht.

Die gewählten Kandidaten wären demnach:

Deutsch-nationale Volkspartei:

1. Justizrat Deutler, Chemnitz,
2. Gewerkekammer-Syndikus Dr. Engelmann, Plauen,
3. Gutsbesitzer Arno Heithold, Zettau (Bez. Chemnitz),
4. Gutsbesitzer Dr. Hartzer, Neudörfchen b. Wittweiba,
5. Bergdirektor Dr. Ehard, Zwickau.

Deutsche demokratische Partei:

1. Kaufmann Oskar Günther, Plauen i. V.,
2. Fabrikant Albert Posern, Meerane i. Sa.,
3. Kaufmann Woz Banghammer, Chemnitz,
4. Sem.-Oberl. Prof. Dr. phil. Reinhold Dietel, Zwickau,
5. Bürgermeister Dr. Friedrich Roth, Burgstädt i. Sa.,
6. Gewerkschaftssekretär Ernst Weiß, Albernau b. Aue,
7. Oberlehrer Hermann Schierand, Chemnitz,
8. Handlungsgehilfe Erich Klüh, Falkenstein i. V.

Sozialdemokratische (Mehrheits-) Partei:

1. Langer, Buchhändler, Chemnitz,
2. Gastan, Händler, Chemnitz,
3. Heib, Gewerkschaftsbeamter, Chemnitz,
4. Mehnert, Kassierer, Chemnitz,
5. Wagner, Hausfrau,
6. Drescher, Friseur, Borsdorf,
7. Wilde, Stadtrat, Glauchau,
8. Müller, Gewerkschaftsbeamter, Zwickau,
9. Krause, Gewerkschaftsbeamter, Chemnitz,
10. Demmler, Geschäftsführer, Oepfer,
11. Krause, Gewerkschaftsbeamter, Lugau,
12. Jellisch, Redakteur, Chemnitz,
13. Veitner, Geschäftsführer, Annaberg,
14. Schmidt, Kassendirektor, Chemnitz,
15. Zimmer, Geschäftsführer, Johanngeorgenstadt,
16. Winkler, Bezirksleiter, Briesnitz,
17. Graupe, Gewerkschaftsbeamter, Zwickau,
18. Müller, Redakteur, Chemnitz,
19. Bauer, Filialleiter, Plauen,
20. Endler, Stadtrat, Wittweiba,
21. Schleicher, Buchhändler, Meerane.

Unabhängige sozialdemokratische Partei:

1. Bähring, Albrecht, Sticker, Treuen,
2. Dressel, Hugo, Gauleiter, Plauen,
3. Fiedler, Emil, Expedient, Grimmitzschau.

Friedensschluß einst und jetzt.

Aus diplomatischen Kreisen wird dem Berliner Mitarbeiter der Herner Ztg. folgender Vergleich übergeben:

Präsident Wilson hat eine neue Zeit heraufzuführen wollen. Er will die Geheim-Diplomatie bejätigen, einen Gerechtigkeitsfrieden abschließen u. einen Völkerbund zur Vermeidung künftiger Kriege begründen. Was jetzt geschieht, ist aber viel schlimmer, als alles, was jemals unter absolutistischen Regierungen in früherer Zeit vorgekommen ist. Neben wir den

Wiener Kongreß,

der geradezu berüchtigt gewesen ist wegen reaktionärer Beschlüssen, wo die Bürokratie wahre Triumphe gefeiert hat. Da war aber heller Sonnenschein gegen die dunkle Nacht des jetzigen Pariser Kongresses. Damals hatte Napoleon Europa über ein Jahrzehnt lang beunruhigt. Trotzdem wurde Frankreich nicht ausgeschlossen von den Friedensverhandlungen, im Gegenteil, Talleyrand spielte eine große Rolle in Wien. Auch neutrale Staaten, wie die Schweiz, Holland, ja ganz Europa war vertreten. Die Franzosen kamen außerordentlich glimpflich weg. Im ersten

Pariser Frieden

hatten die gar keine Kriegsschadigungen zu zahlen, im zweiten Pariser Frieden 700 Mill. Franks. England verzichtete überhaupt auf Entschädigung, trotzdem es sich ganz ungeheure Lasten durch die ständigen napoleonischen Kriege zugezogen hatte, die es heute noch nicht völlig losgeworden ist. Ein Verlust an Land wurde Frankreich überhaupt nicht auferlegt. Jetzt beraten die feindlichen Mächte allein und zwar in Geheimisungen. Die härtesten Waffenstillstandsbedingungen druern seit Monaten, die Blockade wird anziehend, wer weiß, wie lange fortgesetzt. Unterdes

kann Deutschland ganz und gar verhungern.

Die deutschen Gefangenen werden ohne jeden Grund nicht zurückgegeben, ja, wenigstens in Frankreich, in härtester Gefangenschaft weiter gehalten. Kriegsschadigungen werden geplant von einer Höhe, wie sie sich die Entente wohl in den kühnsten Träumen nicht vorgestellt hat, die selbst auszusprechen das Blut erstarren macht. In eine Abrüstung denkt Frankreich nicht und England will seine Flotte im vollsten Umfang weiter aufrecht erhalten. Deutschland sollen die Kolonien genommen werden, Elfaß-Lothringen und weid weiß, was sonst noch. Die Deutschen in Elfaß-Lothringen, die seit 1871 eingewandert sind, werden schlimmer behandelt als die Paris. Alles unter dem Schein, daß alles hübsch demokratisch zugeht und die alte absolutistische Zeit ein für alle Mal vorüber sei. In den Völkerbund soll Deutschland erst nach längerem Wohlverhalten aufgenommen werden. Unter diesen Umständen hält man es in den Kreisen den Deutschen Regierung für fast ausgeschlossen, daß man die Friedensbedingungen annimmt, so sehr auch Deutschland den Frieden braucht und so sehr auch die Feinde Deutschland zwichen und zwaden können. Selbst das „Berl. Tageblatt“ erklärte es dieser Tage für kaum denkbar, daß Deutschland den Frieden unter den jetzt angekindigten Bedingungen annehmen könnte. Eine Völkerbundgegründung kann sich jedenfalls, wie die Dinge jetzt ausschauen, in Deutschland kaum entwickeln.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Graf Brockdorff über die deutschen Kolonien. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Graf von Brockdorff-Rantzau, hat sich gegenüber dem Berliner Vertreter der Chicagoer „Daily News“ zu der Frage der deutschen Kolonien u. a. dahin geäußert: In diesen Tagen wird in Paris das Los der deutschen Kolonien gesprochen. Unsere Feinde sind beschäftigt, die deutschen Schutzgebiete, deren sie sich unter dem Bruch internationaler Ver-

Die Gesellschaft ist am 1. Dezember 1917 errichtet worden. Angegebener Geschäftszweig: Fabrikation von Bürstenwaren. Eibenstock, den 3. Februar 1919.

Das Amtsgericht.

Kriegsfamilien-Unterstützung

wird ausgezahlt am

Freitag, den 14. Februar 1919,

an Angehörige von Mannschaften, die nach dem 31. Dezember 1918 entlassen worden sind, bei Vorlage des Entlassungsscheines oder des Militärpasses, für Familien der Mannschaften, die gegenwärtig noch dem Heere angehören, nur nach Vorbringung einer entsprechenden, nach dem 1. Februar 1919 ausgestellten Bescheinigung des Truppenanteiles.

Eibenstock, den 3. Februar 1919.

Der Stadtrat.

Nach dem Besetze vom 1. November 1836, die Ehen unter Personen evangelischer und katholischer Glaubensbekenntnisses betreffend, sind die aus gemischten Ehen stammenden Kinder in der Regel in der Konfession des Vaters zu erziehen. Die Eltern können aber durch freie Übereinkunft vor dem ordentlichen Richter des Ehemannes untereinander etwas anderes festsetzen. Auf die Erziehung der Kinder, die das sechste Jahr bereits erfüllt haben, ist der Abschluß solcher Vereinbarungen ohne Einfluß. Dies wollen Beteiligten beachten und daher etwa beabsichtigte Verträge über abweichende konfessionelle Erziehung von Kindern aus gemischten Ehen rechtzeitig abschließen.

Bezirksschulinspektion für Eibenstock,

am 4. Februar 1919.

Der Stadtrat.

Der Bezirksschulinspektor.

Freitag, den 7. Februar 1919,

mittags 12 Uhr

sollen im Pfandlokal des hiesigen Amtsgerichts 79 verschiedene Stickerfragen und 1 Bierstich an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden.

Eibenstock, den 5. Februar 1919.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Eibenstock.

träge, unter der Preisgabe wesentlicher Interessen der weißen Rasse bemächtigt haben, untereinander zu verteilen. Deutschland kann nicht zugestehen, daß über sein Eigentum ohne seine Zustimmung verfügt wird; es verlangt, bei der Neuordnung der Herrschaft der weißen Rasse über die tropischen Gebiete und bei der Verteilung ihrer Erzeugnisse zugelassen zu werden. Der fünfte Punkt der 14 Punkte Wilsons bezeichnet als Aufgabe des Weltfriedens eine freie, weitherzige und unparteiische Schlichtung unserer kolonialen Ansprüche. Während der Pariser Beratungen hat der Präsident so bald den Grundsatz vertreten, daß die Kolonien unter eine internationale Kontrolle gestellt werden sollen. Das deutsche Volk hat wie jedes andere große Volk Anspruch auf Teilnahme an den Errugnissen der tropischen Zonen und an der Bewirtschaftung der Gebiete, auf denen sie gewonnen werden. Wenn Frankreich, England und Belgien nach dem Zeitungsbericht über den Gang der Pariser Verhandlungen den Plan verfolgen, die deutschen Kolonien unter sich zu verteilen, so entfernen sie sich damit von den Grundsätzen, auf denen ein Völkerbund im Sinne der Wilsonschen Vorschläge errichtet werden kann. Dem aufmerksamen Beobachter konnte es nicht entgehen, in welchem Maße die Beziehungen des nördlichen Amerikas zu dem westlichen Afrika während des Krieges verbichtet haben. Der amerikanische Handel und die amerikanische Schifffahrt haben den Platz besetzt, welcher infolge der kriegerischen Inanspruchnahme europäischer Nationen offen blieb. Es ist nicht einzusehen, weshalb Afrika unter europäischen Mächten territorial aufgeteilt werden soll, die keinen anderen Erwerbstitel als eine völkerrechtswidrige Eroberung für sich geltend machen können, während andere Nationen an der Erschließung der verteilten Gebiete mindestens das gleiche Interesse haben wie sie. Nicht das ist das Ziel der deutschen Kolonialverwaltung, daß alle Kolonien tropischen Charakters unmittelbar unter eine internationale Regierungsgewalt gestellt werden, vielmehr erscheint auch uns eine angemessene Zuteilung der kolonialen Gebiete an einzelne Nationen zur Bewahrung unter eigener Verantwortung als die bessere Lösung. Ueber der Verwaltung der einzelnen Staaten muß aber eine Kontrollinstanz des Völkerbundes stehen, die dem starken Ausbeutungsinteresse des Mutterlandes das Menschlichkeitsinteresse und eine wohlwollende Behandlung der eingeborenen Bevölkerung gegenüberstellt.

Winterfeldts Nachfolger. Als Nachfolger des Generalmajors von Winterfeldt als Vorsitzender der deutschen Waffenstillstandskommission in Spaai ist der General Freiherr v. Hammerstein, zumeist Abchnittskommandeur in Wesel, berufen worden.

Die frühere Königin Therese von Bayern ist Montag abend 6 Uhr 45 Minuten auf Schloß Wildenwart sanft entschlafen.

Das Endergebnis der Nationalwahlen. Nach den endgültigen Feststellungen der Wahlkommission haben an Spitzen erhalten: Die Deutschnationalistische Volkspartei einschließlich der bayerischen Mittelpartei und der nationalliberalen Partei in Bayern und der württembergischen Bürgerpartei und des württembergischen Bauern- und Winzgärtnerbundes 42, die Deutsche Volkspartei 21, die Christliche Volkspartei (einschließlich der bayerischen Volkspartei und der katholischen Volkspartei Oppeln) 88, die Deutsche demokratische Partei (einschließlich der Deutschen Volkspartei in Bayern) 75, die Sozialdemokratische Partei 163, die Unabhängige sozialdemokratische Partei 22, der bayerische Bauernbund 4, die schleswig-holsteinische Bauern- und Landarbeiterdemokratie 1, der braunschweigische Landeswahlverband 1, die deutsch-hannoversche Partei 4, zusammen 431 Sitze.

Wie die Nationalversammlung eröffnet werden soll. Nach dem „Vorwärts“ wird Ober die Nationalversammlung am Donnerstag mit einer Ansprache eröffnet. Dann wird ein Alterspräsident den Vorsitz übernehmen und ein vorläufiges Bureau bestimmen. Darauf dürfte die Regierung ihren Rechenschaftsbericht vorlegen, zu dem Oberdemann das Wort nehmen wird. Am Sonnabend soll die erste große politische Aussprache erfolgen.

Neue Kämpfe mit den Polen. (Antlicher Bericht.) Teile des Inf.-Reg. 149 und einer freiwilligen Kompanie vertrieben am 2. Februar eine feindliche Besatzung aus Micozowo. In der Gegend von Samotichin zog sich der Feind zurück und erlitt unter unserer Artilleriefeuer Verluste. In letzter Woche unternahm eine Offizierspatrouille von Samotichin aus einen erfolgreichen Vorstoß nach Midozowka, wo die Polen gerade Vieh wegtreiben wollten. In überraschendem Angriff wurden sie zerrissen und verloren 16 Gefangene, 2 Tote und 2 Schwerverwundete. Auf unserer Seite kein Verlust.

Wo bleiben die Gegenmaßnahmen? Der Deutsche Ostmarkenverein veröffentlicht folgende Kundgebung: Die Posener Polen haben sämtliche höheren Beamten als „Gefesseln“ verhaftet und ins Gefängnis geworfen. Was tut die Regierung zum Schutz der Betroffenen gegen solch dimenschreißendes Unrecht? Wenn sie nicht jeden Kredit im deutschen Volk verlieren will, muß sie sich endlich zu einer energischen Tat aufraffen. Es muß unbedingt gefordert werden, daß sofort 500 der angesehensten Polen in Berlin, im Westen und in Westpreußen verhaftet werden. Das würde sicherer wirken, als alles Verhandeln!

Die höchsten Farbwerke unter französischer Besetzung. Die französische Be-

setzung in Höchst a. M. hat die höchsten Farbwerke in ihren Besitz genommen. Eine größere Anzahl französischer Chemiker arbeitet zusammen mit den deutschen Angestellten. Die Erzeugnisse wandern in die Länder der Alliierten, besonders Farbstoffe und Salvarsan. Die Ausfuhr des Salvarsans nach Deutschland ist streng verboten, jedoch sind in den deutschen Krankenhäusern und Heilanstalten bereits ein empfindlicher Mangel an diesem Heilmittel bemerkbar.

Ein Funkspruch des Evangelischen Bundes. Der Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen hat am 1. Februar folgenden Funkspruch an die Christlichgesinnten aller Länder ausgehen lassen: Nach fast vierteljahriger Waffenruhe werden die deutschen Gefangenen noch immer zurückgehalten und bleiben die deutschen Grenzen noch immer blockiert. Die durch keine Kriegswartwendigkeit mehr gebotene Zurückbehaltung der Gefangenen und Aufrechterhaltung der Hungerblockade bringt unsagbares Leid über das deutsche Volk, das im Vertrauen auf einen gerechten Frieden die Waffen niedergelegt hat. Hunderttausende Gefangene und deren unglückliche Angehörige verzehren sich in unendlicher Sorge und Sehnsucht. Achnthunderttausend Männer, Frauen und besonders Kinder sind schon der Hungerblockade zum Opfer gefallen und noch jeden Tag sterben durch Unterernährung achtthundert Personen. Die Kindersterblichkeit ist um das Mehrfache, bei den zehn- bis vierzehnjährigen um das Vierfache gestiegen. Die Aufrechterhaltung der verschärften Hungerblockade ist täglicher Kindermord. Die Christlichgesinnten aller Länder, auch der Völker, mit denen Deutschland im Kampfe stand, scheinen diese grausamen Taten nicht zu kennen. Deshalb wendet sich der Evangelische Bund, eine der größten Organisationen des evangelischen Deutschlands, an die Christlichgesinnten aller Völker und fragt insbesondere die evangelischen Glaubensgenossen, ob sie die in der Weltgeschichte beispiellose Härte wider das Mutterland der Reformation in ihrem Gewissen verantworten können. Noch mehr als der entsetzliche Krieg selbst muß dieses grausame Verhalten das geistliche Ansehen schädigen, den Neuaufbau christlicher Gemeinschaft hindern, die sittlichen Begriffe verwirren und zu einer furchtbaren Gefahr für alle Länder der Erde werden. Der Evangelische Bund ruft darum alle Christlichgesinnten auf, zum Heile der Menschheit einzutreten für baldigen Friedensschluß, sofortige Aufhebung der Hungerblockade und Rückgabe der deutschen Gefangenen.

Die Uebergabe von Bettow-Borbeck. Nach „Rhodesian Herald“ erhielt Bettow die Kunde des Waffenstillstandes am 12. November und handelte sofort den Umständen gemäß. Am 24. November fand die Uebergabeerklärung auf einem freien Platz gegenüber dem Regierungsgebäude in Abercorn statt. Das Blatt berichtet darüber: Bettow, dessen kesselförmige Erscheinung einen guten Begriff von seiner wundervollen Persönlichkeit gibt, kam an der Spitze einer Abteilung, die aus einigen Europäern bestand, drückte gefolgt von etwa 400 Askari mit ihrem Maschinengewehren, Trägern und Weibern. Nachdem sich diese Truppen schnell in drei enggeschlossene Linien formiert hatten, trat Bettow einige Schritte vor, grüßte die Fahne, holte ein Taschenbuch hervor und verlas daraus in deutscher Sprache die Erklärung der Uebergabe. Er wiederholte sie auf englisch. General Edwards antwortete, indem er die Uebergabe im Namen S. M. des Königs Georg V. annahm. Bettow wurde den englischen Offizieren vorgestellt und stellte dann seine Offiziere vor, von denen Major Kraut und die Leutnants Kempner und Spangenberg zu nennen sind. Der frühere Gouverneur Schnee war ebenfalls anwesend. Dann folgte der dramatischste Augenblick des Vorganges, indem Bettow seinen Truppen befahl, ihre Waffen niederzulegen, nur die Europäer durften in Anerkennung ihrer glänzenden Tapferkeit ihre Waffen behalten. Die Askari legten ihre Büchsen nieder und wurden dann truppweise in das Internierungslager geführt, das man in einer Welle Entfernung eingerichtet hatte. Die deutsche Streitmacht zählte insgesamt 155 Europäer, darunter 30 Offiziere, und 4277 Eingeborene. Starker Regen ging während eines Teils der Verhandlung nieder, aber das störte keinen außer dem Photographen. Es war ein höchst eindrucksvolles und bemerkenswertes Schauspiel. Der lange, buntschichtige Zug, Europäer und Askari, alle Veteranen von hundert Kämpfen, die Askari mit jeder Art von Kopfschmuck, Frauen, die durch alle die jahrelangen Mühsale ihren Männern gefolgt waren, mit schweren Bündeln, einige mit Kindern, die sie während des Feldzuges geboren, Träger, die, jung und in offener Freude anlangten, daß man die Strapazen zu Ende seien — alles vereinigte sich zu einem einzigartigen Bild.

Frankreich. Die Formel über den Völkerbund. Die Delegierten der Völkerbündlervereine der alliierten Länder haben einstimmig einen gemeinsamen Organisationsentwurf angenommen, in welchem es u. a. heißt: Die Versammlung fordert die baldige Bildung eines Bundes der freien Völker, die sich vereinigt haben in dem gleichen Abscheu über das Verbrechen, welches die Autokratie während vier Jahren über die Welt entfesselte, die entschlossen sind, nicht mehr zu dulden, daß der Krieg von neuem die Menschheit mit seinen Verstörungen bedrohe, und die endlich gewillt sind, sich zu verständigen und zusammenzuarbeiten.

Botha geht nach Polen. Aus Paris wird gemeldet: Es steht nunmehr definitiv fest, daß General Botha Vorsitzender der Kommission sein wird, welche die Friedenskonferenz nach Polen entsendet.

Portugal. — Sieg der Monarchisten in Portugal. Aus Oporto wird gemeldet: Die Siege der Monarchisten werden bekräftigt. Eine nationale Regierung ist mit Paiva Couceiro als Ministerpräsident gebildet worden; er ist zugleich Kriegsminister. Die Regierung hat einen großen Teil Portugals in ihrer Hand und erwartet die Ankunft von König Manuel.

Örtliche und Sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 5. Februar. Die Verlustliste Nr. 577 der Sächs. Armee enthält aus unserem Amtsgerichtsbezirk folgende Namen: Aus Eibenstock: Hans Brügner und Heinrich Spärl, vermisst; Walter Kühn, Unteroffizier, leicht verwundet; aus Schönheide: Kurt Gnähel, leicht verwundet; Paul Trübschler, vermisst; Max Schott, leicht verwundet; Max Stockburger, vermisst; aus Schönheiderhammer: Paul Röber, vermisst; aus Wilschhaus: Ernst Vogel, Unteroffizier, vermisst; aus Wildenthal: Richard Nauke, Hauptmann, leicht verwundet, bei der Truppe; aus Sosa: Bernhard Wamann, Bestreiter, und Max Goldhahn, vermisst; aus Muldenhammer: Arthur Espig, leicht verwundet; aus Hundshübel: Paul Bretschneider, Bestreiter, vermisst; aus Oberstühengrün: Max Gräner, Bestreiter, vermisst.

Eibenstock, 5. Februar. Bei der Wahl zur sächsischen Volkskammer haben 79,8% der in den Wählerlisten eingetragenen Wahlberechtigten von ihrem Stimmrecht Gebrauch gemacht.

Dresden, 31. Januar. Die in Nr. 1 Seite 17 des Verordnungsblattes des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts abgedruckte Verordnung an den Stadtrat zu Dresden (Nr. 32) ist vielfach dahin verstanden worden, daß die Verordnung vom 2. Dezember 1918 (Seite 16 ebenda Nr. 31) über Einschränkung des Religionsunterrichts aufgehoben und die Erteilung von Katechismusunterricht in besonderen Lehrstunden nachgelassen worden sei. Demgegenüber wird darauf hingewiesen, daß diese Annahme irrig ist. Die Verordnung an den Stadtrat zu Dresden besagt nur, in welcher Weise Katechismusstoffe im bibelkundlichen Unterricht bis Ende des laufenden Schuljahres berüchtigt werden können.

Dresden, 3. Februar. Zur Frage der Kommandogewalt hat der Volkstagrat des Landes-Arbeiter- und Soldatenrates für Sachsen in seiner letzten Sitzung folgenden Beschluß gefaßt: Der Volkstagrat des Landesrates hält die Verordnung der Reichsregierung über die Neuordnung der Kommandogewalt für Sachsen nicht für anwendbar; er begrüßt es, daß eine nochmalige Beratung und Revision der Verordnung stattfindet.

Werdau, 2. Februar. Ein schwerer Junge dürfte in der Person eines angeblichen Feldwebels Raumann festgenommen worden sein, der sich mit der Tochter eines Fleischermeisters in einem Nachbarorte verlobt hatte und durch zwei Soldaten verhaftet werden sollte. Diesen sowohl wie auch den Soldaten, die ihn nach dem Amtsgericht in Untersuchungshaft bringen sollten, hat der Verdächtige, der sich 10 bis 15 schwerer Straftaten schuldig gemacht haben soll, Geldgeschenke für seine Freilassung. Als er in der Nähe des Amtsgerichts floh und auf wiederholtes Haltrufen nicht standhielt, erhielt er von seinen Verfolgern einen Schuß durch den Oberkörper.

Seyer, 2. Februar. Mit der Begründung, das neue Kollegium könne den Wunsch haben, neue Stadträte zu wählen, legten die bisherigen Stadträte nach der Einweisung der neugewählten Stadtvorordneten freiwillig ihr Amt nieder. Als Vorsteher der Stadtvorordneten ging durch Wahl Fabrikbesitzer Rich. Wenzel hervor, als dessen Stellvertreter Bahntechniker Albert Kallstos.

Wilkau, 2. Februar. Privatmann Gustav Deye in Raumburg, ehemaliger Gemeindevorsteher und jetziger Ehrenbürger unseres Ortes, errichtete eine Stiftung in Höhe von 10000 M., deren Zinsen für die Berufsausbildung von Söhnen hiesiger Einwohner verwendet werden sollen.

Auerbach, 1. Februar. Das Stadtverordneten-Kollegium wählte gestern zum 1. Vorsitzenden den sozialdemokratischen Vertreter Herrn Thomas, zum Stellvertreter Herrn Emil Wolf. Herrn Bürgermeister Erdger wurde auf eine Eingabe, ob etwa sein Rücktritt erwünscht sei, einstimmig ein Vertrauensvotum erteilt.

Schöneck, 31. Januar. Gutmütige Politiker beherbergt das vogtländische Dorf Rottengrün. Dort sollte am Sonntag eine von den Mehrheitssozialisten einberufene Wählerversammlung stattfinden und in derselben ein Redner von auswärts die Forderungen des Erfurter Programmes den Rottengrünern mündgerecht machen. Da dieser Referent nicht erschien, so wurde der mit anwesende Ortsgeistliche, Pfarrer Heintze, von den Versammlungsteilnehmern gebeten, einen Vortrag zu halten. Er tat dies und erntete für seine Ausführungen „Ueber die Stellung der politischen Parteien zur Kirche“ lebhaften Beifall.

Nach der amerikanischen Besatzungszone sind fortan auch Wertpapiere zugelassen. Die Inanspruchnahme von Expediteuren im besetzten Gebiet, die vielfach zur Weiterleitung von Paketen nach der amerikanischen Besatzungszone vom Publikum gewöhnt wird, ist nicht erforderlich.

Nachrichten an Kriegsgefangene in Rumänien. Ein zur Zeit in Berlin für die Heimkehr der rumänischen Kriegsgefangenen in Deutschland tätiger Offizier hat sich bereit erklärt, schriftliche Mitteilungen an unsere in Rumänien zurückgehaltenen Landsleute zu vermitteln. Wer hieron Gebrauch machen will, schicke Briefe und Postkarten, versehen mit dem Zusatz: „Betreffe Adresse“

(Angabe dieser Adresse) sofort an das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz, Abt. VII, Berlin SW 11, Abgeordnetenhaus. Ueber die Vermittlung von Selbstbetreibern werden zur Zeit noch Verhandlungen.

W. M. Zu Tage getretene Mißstände bei dem Handel mit Waren aus Pferde- und Geselefleisch, insbesondere mit Wurst aus diesem Fleisch geben Veranlassung, nochmals auf die Vorschriften der Bekanntmachung über den Verkehr mit Schlachtpferden und Pferdefleisch vom 19. Juli 1918 (R.-G.-Bl. S. 6) hinzuweisen. Hiernach ist der Handel mit diesen Waren, insbesondere auch insoweit, als sie unter Verwendung von Fleisch von Eseln, Maulseeln und Maultieren hergestellt sind, ohne besondere ministerielle Erlaubnis verboten. Auch durch die Verordnung des Staatssekretärs des Reichsernährungsamts vom 2. Januar 1919 (R.-G.-Bl. S. 6) sind die bestehenden Vorschriften über Pferdefleisch auf den Verkehr mit Fleisch von Eseln, Maulseeln und Maultieren ausgedehnt worden. Die Händler werden gut tun, um Bestimmungen zu vermeiden, die erforderliche Erlaubnis einzuholen.

Landwirtschaftliche Wechselbeziehungen zwischen Süd- und Norddeutschland.

Die in Süddeutschland häufig geäußerte Ansicht, daß es mit den dortigen Ernährungsverhältnissen wesentlich besser stehen würde, wenn man nicht bedeutende Mengen von Nahrungsmitteln an preußische Landestelle abzugeben hätte, wird gegenwärtig von der bayerischen bzw. württembergischen Fach- und Tagespresse mit anerkenntniswerter Unparteilichkeit widerlegt. Während nämlich aus den beiden süddeutschen Königreichen vor allem Milch- und Molkereiprodukte, sowie Eier, Obst und etwas Salz nach den übrigen Bundesstaaten ausgeführt werden, waren die ersteren bei dem Bezug von Weizen, Getreidesaatgut, Saatkartoffeln, Gchlokartoffeln, Futter- und Düngemitteln, Benzin und Kohlen in hohem Maße auf Preußen angewiesen.

Was zunächst Bayern anbelangt, so lieferte dieses in der Zeit vom Januar 1917 bis zum Oktober 1918 an den Rest des Reiches 990 000 Liter Feinschmalz, 58 840 Ztr. Butter, 71 893 Ztr. Rölle, 12 311 Ztr. Quark, 51 706 Ztr. Dauermilch und 22 667 Ztr. Feintalg ab. Sachen allein erhielt von Bayern einschließlich der auf Bayern entfallenden Auslandseier im Jahre 1917 über 40¹/₂ Mill. Eier und 1918 rund 11 Mill. Hierzu gestellten sich bedeutende Mengen Bier, Gerste, Hafer, Kartoffeln, Obst u. Fleisch, die zum Teil auf dem Wege des Schleichhandels ausgeführt wurden. Neben Bayern hat Württemberg monatlich etwa 3500 Ztr. Butter und 1100 Ztr. Rölle an die anderen Bundesstaaten abgegeben, doch gingen diese Erzeugnisse nicht nach Nordpreußen oder Berlin, sondern vorwiegend nach den westdeutschen Städten Karlsruhe, Darmstadt, Frankfurt, Straßburg, Metz und Kolmar. Fleischlieferungen erfolgten ausschließlich für das Feldheer und einige Konervenfabriken. Der Rindern- und Hammeltalg, der bestimmten württembergischen Fettmengen überlassen und dort zu Feintalg verarbeitet werden muß, bleibt nur zur Hälfte im Lande und wird zur anderen Hälfte Preußen bzw. den anderen Bundesstaaten überlassen. Ebenso muß Württemberg bestimmte Mengen Obst an das Reich abgeben.

Was die Einfuhr der süddeutschen Staaten aus dem Norden und Westen des Reiches anbelangt, so ist dieselbe auf der anderen Seite ebenfalls sehr bedeutend und übertrifft an Wert vielleicht noch die Ausfuhr. So erhielt Bayern in dem oben erwähnten Zeitraum vom Reich unter anderem 11 294 Doppelzentner Saatgut, 150 513 Doppelztr. Saatkartoffeln, 2¹/₂ Mill. Ztr. Futter- und Düngemittel, 8¹/₂ Mill. Kilogr. Benzin, Benzin u. s. f., 4 767 000 To. Steinkohle, 2833 000 To. Braunkohle u. s. f., während Württemberg beispielsweise allein in dem letzten Erntejahre, vom 15. August 1917 bis zum 15. August 1918, von der Reichsgetreidestelle 232 000 Dop-

pelzentner Weizen über seine eigene Produktion hinaus empfing. Neben diesem fast ausschließlich aus dem Norden Deutschlands stammenden Getreidezusatz bezog es aus Preußen von der Herbstkartoffelernte des Jahres 1916 149 000 und von der Frühjahrsernte des Jahres 1917 136 500 Ztr. Auf Lieferungen aus der Herbsternnte 1917 vermochte Württemberg infolge des günstigen Ausfalls der eigenen Ernte zu verzichten, bekam dagegen im Sommer 1918 an Frühjahrkartoffeln wieder 135 000 Ztr. aus Preußen und 57 000 Ztr. aus Hessen. Für die Einfuhr anderer wichtiger Rohstoffe wie Kohle, Eisen, Kalk u. s. f. waren die württembergische Industrie und Landwirtschaft ebenfalls auf Preußen, und zwar vor allem auf die Bergwerksbezirke bzw. auf die Getreide- und Kartoffelbauprovinzen des Nordostens angewiesen.

Die wenigen oben angegebenen Ziffern genügen bereits, um einen Begriff davon zu geben, wie sehr die einzelnen deutschen Staaten und Landestelle schon allein bei der Lebensmittel- und Rohstoffversorgung einander abhängig sind und wie stark die wirtschaftlichen Interessen des Nordens und des Südens, des Ostens und des Westens miteinander verflochten sind.

Wer war es?

Kriminalistische Skizze von A. Farnell.

„Nachbarn, Hilfe, es hat sich jemand ins Haus geschlichen!“ erscholl es um die Witternachtsstunde aus dem zweiten Stock eines Hauses hinaus auf die stille Straße. Die Stimme, die da rief, gehörte offenbar einem ältlichen Herrn an. Natürlich ward der Ruf nicht so bald gehört. Die Nachbarn, biedere Bürger, lagen bereits in den Federn. Und der Schuhmann, der dieses Quartier bewachte, ging gerade diese Straße am seltensten ab, weil sie als die solides des Viertels bekannt war. Dort, wo die Nebengassen sich zum Hofen erstreckten und die Nachträge der Großstadt ihr Wesen trieben, war sein Feld.

„Nachbarn, Hilfe!“ kam es jetzt zum anderen Mal, dringender — gellender. Im Rondstrahl, der das Haus erhellte, sah man den Kuser. Er hatte sich zum Fenster hinausgeschwungen und stand auf dem Dach des Balkons vom ersten Stock; sein weißes Haar flatterte im Winde. Von innen hielten zwei zitternde weibliche Hände seine Hochschöße fest, in liebevoller Sorge, dem Kuser könne schwindlig werden und er hinabstürzen.

Hinter der Besatzlerin, drinnen im Zimmer ward ein Aufschrei laut, das in Wimmern erstarrte: „Haben Fräulein gehört? Jetzt ist er — im — ersten — Stock... Er wird beim Herrn Geheimrat — plündern — und uns — sobald er uns — hört — morden...“

Jetzt schrie auch die Zuhörerin auf, ein altes Fräulein, das mit ihrem unverheirateten Bruder und einem jungen Dienstmädchen die zweite Etage bewohnte. Die erste, die der Hauseigentümer, ein Geheimrat Schlegel inne hatte, war zurzeit verstorben, da der Besitzer mit seiner Familie in einem nahegelegenen Kurort weilte. Die sehr geräumigen Geschäftsräume im Parterre standen seit längerem leer, da sich kein Mieter gefunden. Die alte geräumige Hausdiene mit ihrem Dämmerlicht, die weitläufigen Bodenräume über dem zweiten Stock des alten Hauses, boten willkommenen Schlupfwinkel für Einbrecher, wenn sich welche fanden. Ursprünglich von diesem Gedanken, hätten der alte pensionierte Lehrer und seine alte Schwester sehr ungern die Bewachung des Hauses übernommen, als der Geheimrat darum gebeten.

Mit dem Glodenschlage 9 hatte der Lehrer heute wie gewöhnlich eigenhändig die Haustüre verschlossen. Vor einer Viertelstunde war Fräulein

Emilie aus dem Schlafe aufgefahren durch Schritte, welche die Treppe herauf zu kommen schienen, tappend — schleichend. Fräulein Emilie, deren Herz seit ihrer Jugendzeit, die um 40 Jahre zurücklag, nicht kühnlich gegangen, hatte Herz klopfen bekommen, das sich bald bis zum Erzech steigerte. Kalten Schweiß auf der Stirne, die Hände gerungen, hatte sie mit verhaltenem Atem gelauscht. Tapp — tapp — war es da über ihr, den Boden entlang, gegangen, mit Kagensohlenstritt, wie die Tiede schlüpfen.

Die Hauslerin hatte rufen, schreien wollen, doch Entsetzen ihre Zunge gebannt. Gleichzeitig war aus dem Nebenzimmer, deren Tür offen stand, des Lehrers noch schlaftrunkene Stimme geschallt: „Geht nicht jemand im Hause?“ Darauf hatte es ein Krachen gegeben, denn der Fragesteller war plötzlich munter geworden und mit beiden Beinen aus dem Bette. Hatte im Dunkeln einen Stuhl umgeworfen und beim Versuch, Licht zu machen, den Leuchter. Mit einem „Donnerwetter! Ist denn der Teufel los?“ stand er gleich darauf, ein brennendes Streichholz in der erhobenen Hand, aller guten Sitten zum Hohn, im Hemde im Zimmer seiner Schwester, die aufstreichend die Bettdecke über den Kopf zog. Ob aus Scham über die Unmoral des Bruders oder neuer Schrecknisse wegen, die sie etwa wahrnahm, blieb unklar. Oben kitzte leise, doch wahrnehmbar ein Fenster; zugleich erschallte das brennende Streichholz in der Hand des Lehrers. Das war der Augenblick, wo Fräulein Emilie den Blick wieder hob und die Sprache wieder fand.

„Christen, es hat sich jemand ins Haus geschlichen, — wir sind verloren! Du bist zu alt, um mit ihm fertig zu werden und ich auch. Und die Gaste...“

Im selben Augenblick huschte wer über den Korridor draußen; es klopfte an die Schlafstube. Emilie freilich nervös auf, indes der Lehrer in seinem Hemde einen Rest von Würde zu bewahren trachtete. Es hätte dessen nicht bedurft. Denn auf der Schwelle stand, eine brennende Kerze in der Hand, die eben genannte, die sich sechsjährige Gaste. Sie war barfuß und im Unterrock, oben beinahe so dekoriert wie eine Ballballe. Todesangst in den Augen, stammelte sie: „Anjungs mein' ich, mir hätt' geträumt. Überdenn hört' ich's deutlich die Treppe höher schleichen, zum Boden, wo die Frau Geheimrat vollgepackte Koffer und Truhen stehen hat, gerade als ob er's wüßte. Und...“

Der Erzählerin ward schwarz vor den Augen, denn jetzt war der tappende Schritt die Bodenstreppe herabgekommen. Damit war der Lehrer in sein Zimmer retiriert und in seine Kleider gefahren. Fräulein Emilie gleichfalls. „Wenn es denn gefordert sein muß, so — doch — angeleitet“, hauchte sie, mit schlotternden Gliedern, vergebens bemüht, ihre Taule zuzubaken, weil die Finger verjagten. Gaste, weniger bedacht, ihre Blöße zu bedenken aber schlotternd wie ihre Herrin, lauschte auf den Schritt im Hause. Der war jetzt im ersten Stock verhallt. Wie war der Dieb durch die verschlossene Korridortür gekommen, ohne wahrnehmbare Experimente?

„Wer ist hier?“ donnerte bald darauf, im Treppenhofen stehend, der Lehrer, daß es durch die Stille von Nacht und Haus gestille.

Keine Antwort. Er wiederholte seine Frage. Uebermals Schweigen.

„Dies ist der beste Beweis, daß sich ein Unbeglückter hereingeschlichen hat!“ jammerie das Fräulein. Als ein Geräusch im ersten Stock dies

Zu Zweien einsam.

Roman von S. Courths-Walzer.

(Kadbruch verboten.)

Das war, wenn seine Gedanken über Saatpreise und Bodenarbeiten zu Melotte hinüberzweifelten. Manchmal klopfte ihm das Herz bis zum Hals hinauf, wenn ein leichter Fuß drahen an seiner Tür vorüberglitt. Er konnte genau ihren gleitenden Schritt und nicht hören, ohne voll Erwartung, voll sehnenenden Verlangens nach der Tür zu blicken. Wie oft malte er sich aus, wie das sein mühte, wenn sie eines Tages wirklich bei ihm einträte und dort auf der Schwelle stünde. Er hörte dann im Geiste, wie sie sagte: „Beweihe mir — ich war töricht, daß ich an deiner Liebe zweifelte. Jetzt habe ich endlich das Vertrauen zu dir wiedergefunden, vergiß mir das böse häßliche Wort!“ Er würde sie gar nicht antreden lassen, es würde ihm schon genügen, daß sie zu ihm kam, daß sie den Willen hatte, gut zu machen. Wenn sie ihn nur mit dem alten, innigen Ausdruck der Augen ansähe, dann wäre schon alles gut. Wie wollte er sie jubelnd in seine Arme schließen und den roten Mund mit der trocknen Oberlippe mit Küßen bedecken. Wie er ihn liebte, den kleinen zuckenden Mund, der ihm immer so verbeißend entgegenleuchtete und ihn vergessen ließ, daß ihre Augen so kalt und fremd über ihn fortzogen.

Und Melotte? Ihr war manchmal summe, als sei das eine ganz Fremde, die da so still und kalt durch die alte, liebeschönburg wandelte und an nichts, an gar nichts mehr Freude fand. Sie konnte sich selbst nicht mehr. Es war etwas in ihr gestorben, was ihr das Leben schön und liebenswert gemacht hatte, und sie konnte sich nun in diesem beraubten Leben nicht mehr zurechtfinden.

Sie hatte zu Wolf aufgesehen wie zu einem Gott. Er war ihr als das Ideal männlicher Tugenden erschienen, und sie hatte ihm alles Große und Schöne angetraut. Nun hatte sie ihn als Menschen von niedriger Gesinnung erkannt, und diese Erkenntnis hatte sie elend gemacht. Man-

mal suchte sie angstvoll nach Entschuldigungsgründen für ihn. Sie sagte sich dann, daß er doch auch nur ein Mensch war, daß er durch den Verlust Gernrodes dahin gebracht worden war, verlangend die Hände nach Schönbürg auszustrecken. Und sie hatte es ihm so leicht gemacht, so schmachvoll leicht. War es ihm da so sehr zu verargen, daß er ausgegriffen hatte? Aber daß er sie mit Sibille betrog, sie und Sibilles Gatten, darüber kam sie nicht hinweg. Sie dachte manchmal voll Mitleid an Admer. Er wachte nicht einmal, daß er betrogen wurde. Ihr hatte Sibille wenigstens die Augen geöffnet, daß sie nicht in törichter Liebeseligkeit weiterkam. Daß diese es nicht getan hatte, um ihr eine Schmach zu ersparen, leuchtete ihr ein. Es war nichts als Eifersucht gewesen, die sie getrieben hatte, ihr alles zu enthüllen. Soviel verstand sie doch in der Seele dieser Frau zu lesen, um zu begreifen, daß es nicht Mitleid und Barmherzigkeit mit ihr war, die ihr den Mund öffnete. Wie sehr mußte sie Wolf lieben, daß sie sich nicht scheute, ihre Eore in Melottes Hand zu geben. Aber warum war sie ihm dann nicht treu geblieben? War es nicht tausendmal besser, mit einem geliebten Mann in Armut und Dürftigkeit zu leben, als mit einem ungeliebten in Glanz und Reichtum? Melotte fand sich nicht mehr zurecht mit den Menschen, sie hatte zu plötzlich einen Blick tun müssen in Leid und Schuld. Die rosigte Weille hatte ihr die gehäßige Frau von den Augen gerissen, nun war sie geblendet und sah nichts als graue, düstere Schatten.

Sie schauerte zusammen vor Angst und Herzleid, und es war ihr keine Genußnahme mehr, daß sie Wolf mit höchsten Worten heimgezählt hatte, was er ihr angetan. Wenn Wolf aus dem Hause ging, das Gewehr über der Schulter, für die Jagd gerüstet, dann stand sie berklopfend verflohen am Fenster und sah ihm mit brennenden Augen nach. Ihr weiblicher Stolz dumpte sich auf, und glühende Eifersucht marterte ihr Herz, wenn sie sich ausmalte, daß er jetzt ging, um an verschwiegener Stelle mit Sibille zusammenzutreffen. Ob er sie wohl küßte und sie mit dem heißen, sätzlichen Ausdruck ansah, der einst ihre Seligkeit gemessen war?

Da ließ sie, so lange er drahen war, wie vom Fieber befallen in dem großen weiten Schloß umher und fand nicht Ruhe und Raht, bis er wieder heimkam. Dann eilte sie schen auf ihre Zimmes und schloß sich ein, um erschöpfte, voll Grem und Jammer, zusammensinken und mit sich selbst zu hadern, daß sie nicht inslande war, diese Liebe aus ihrem Herzen zu reißen. Sie kostete das Martyrium des betrogenen Weibes gründlich durch und hatte so gar keine Ahnung, wie grundlos sie sich aufreute und grämte. Sie litt namenlose Qualen — Wolf wäre erschrocken, hätte er geahnt, wie martervoll sein geliebtes Weib ihre Tage verbrachte. Er sah ja nur die kalte, trockne Miene, den eisigen Stolz und die herbe Abwehr. Was darunter verborgen lag, wußte kein Mensch, denn Melotte vertraute sich keinem an.

Nach zu ihrem Vormund konnte sie kein Herz mehr fassen, auch in ihr kindliches Verhältnis zu ihm war ein fremder Ton gekommen. Dachte er keine Ahnung davon gehabt, wie schändlich sie betrogen worden war, oder hatte er es gebilligt? Sollte er nicht um Wolfs Beziehungen zu Sibille gewußt haben? Und wenn er es gewußt hatte, wie konnte er dann seine Einwilligung geben zu ihrer Verbindung? War es dann nicht auch unweislich von ihm, sie nicht aufzuklären?

Es tat ihr sehr weh, daß sie auch das Vertrauen zu ihm verloren hatte. So einsam, so grenzenlos einsam und verlassen kam sie sich vor — sie hätte sich hinlegen mögen, um zu sterben, dann wäre ihr wohlher gewesen. — Und Fritz Gernrode sah, wie seine kleine Melotte sich schen von ihm zurückzog. Er sah in ihren Augen den Zweifel an ihm und aller Welt. Eine ehrliche Mut auf Sibille packte ihn, er hätte ihr gar zu gern ihre Verworfenheit ins Gesicht schreien mögen.

(Fortsetzung folgt.)

Gefährte, rasste der Lehrer, den die Situation und die gestörte Nachtruhe rabiat machten, zum Bohnstam-
merfenster, schwang sich, wie bereits erwähnt, hin-
aus und auf's Dach des Balkons und ließ seinen
Differenz ertönen.

„Nachbarn, Hilfe, es hat sich jemand ins
Haus geschlichen!“ schrie er jetzt zum dritten Mal
über die Straße hin, mit Stentorstimme, wie rief
vom Katheder herab.

Diesmal hatte kein Ruf Erfolg. Stimmen
wurden laut — eine Schar Herren, vom Gelage
heimkehrend, kamen die Straße daher. Lauschend
hielten sie den Schritt an. Dann rief eine ener-
gische Stimme: „Wir kommen!“ Der Sprecher
sprang behende über den Fahrbaum zum Hause
hin. Gleich darauf rief er nach oben:

„Die Tür ist verschlossen — Öffnen Sie! Je-
mand soll zum Schuhmann laufen!“

„Die Haustür ist verschlossen? Unglaublich!
Sie soll geöffnet werden und das sollst Du?“
schrie das alte Fräulein, als der Lehrer ins Zim-
mer zurücktrat und umklammerte ihn: „Ich lasse
Dich nicht nach unten, Christian!“

„Weiberpolitik!“ brummte Herr Christian und
bestellte sich energisch. „Ich bin mit 60 Dorfstan-
gen fertig geworden und sollte es nicht mit einem
Halsknoten? Gib mir den Regenschirm, Emile, weil
ich keine Waffe habe — wenn's Not tut, schlag' ich
damit drei! Auguste — folgen Sie mir mit Eifer!“

Guste flüchtete kreischend hinter die Portiere.
Der Lehrer mit einem: „Donnerwetter — vor-
wärts!“ hinaus. Ihm nach, mit Todesverachtung
Gustes Knechtler mit der brennenden Kerze in der
Hand, das alte Fräulein.

„Wenn es denn doch gestorben sein mag!“
wiederholte sie bebend, „dann — mit Dir —
Christian.“

Christian hatte in diesem Augenblick wenig Ver-
ständnis für den schweizerischen Opfermut. Denn
ein Schritt auf der Kellertreppe belehrte ihn, daß
der „Halsknoten“ diese jetzt betreten. Auf dem We-
ge zur Haustür wies derselbe ihn natürlich erwi-
chen und niederschlagen.

„Emile — bleib' zurück,“ gebot er, bemüht,
seiner Stimme, die verjagen wollte, Festigkeit zu
geben, „und — lösche das Licht. Es ist —“

Nachdem sie willfährig, seine Worte erweisen,
erdröhnte von draußen ein Faustschlag gegen die
Tür. Die Kerze entfiel ihm und schlug erlos-
chen auf dem Boden auf — in das Doppelgeräusch
mischte sich, vom Keller her, doch von keinem der
Bedrohlichen wahrgenommen, ein Laut, als werde vor-
sichtig eine Tür verschlossen.

Eine Minute später wimmelte das Haus von
Leuten. Allen voran, mit blühendem Helm, zür-
Schuhmann. Er war der Faustschläger gewesen.

Der Mann des Gesetzes bewirkte Wunder. Gus-
te kam aus ihrem Versteck hervor und mit Licht.
Das alte Fräulein bekam seine Taille zugehakt und
neuen Mut. Herr Christian sah sich wieder dem
Leben erhalten und machte in klarer anschaulicher
Weise dem Polizisten seine Angaben über das, was
man beobachtet. Der machte Notierungen und dann
ging es aus Absuchen des Hauses. Sämtliche Her-
ren, aus der Schar der Marmierier, halfen dabei.
Alle Winkel in Keller und Boden wurden durchsucht,
doch weder ein Dieb noch seine Spuren gefunden.
Unerbrochen standen die Koffer und Truhen da,
die Betne im Keller.

„Der Einbrecher wird es auf den Geldschrank
des Herrn Geheimrats abgesehen haben,“ meinte
der Lehrer. Sabelstirrend stürmte der Schuhmann
zum ersten Stock hinauf. Doch — wohlverschlossen
war die Korridortür.

„Sinnestäuschung Ihrerseits, Herr Lehrer!“
meinte er. „Der Dieb hat hier Bescheid
getroffen — sehr geschickt operiert — und ist her-
eingekommen, wie er gegangen — zur Kellertür
hinaus, die zur anderen Straße führt.“

„Sehr richtig,“ stimmte Herr Christian zu, den
es ebensowenig genierte, wie es ihm unbegreiflich
war, daß man niemanden gefunden. „Doch —
wer war es?“

Am folgenden Tage brachte die Mittagszei-
tung die Aufklärung über den Fall:

In der verflochtenen Nacht rief ein Bewohner
des zweiten Stocks eines Hauses der Straße um
Hilfe, in der Meinung, es habe sich jemand ins
Haus geschlichen. Inzwischen angestellte Nach-
forschungen ergaben, daß dies tatsächlich der Fall
gewesen. Doch war der Eindringling nicht ein
Dieb, sondern der alte, schwerhörige Diener des
zurzeit abwesenden Hausbesizers. Der Alte war
von seinem Herrn beauftragt worden, einmal das
Haus zu revidieren. Eine Geburtstagsfeier hatte
nun während der Tagesstunden den alten Mann
hieran verhindert. Da er aber bereits heute früh
wieder zurückreisen sollte, holte er in der Nacht-
stunde das Verhängnis ein. Die Bewohner sind
somit mit dem Schrecken davon gekommen. Und
die Frage „Wer war es?“ die die Gemüter erregt,
ist hiermit gelöst.

Bermischte Nachrichten.

Ein Ausruf eines vernünftigen
Franzosen an die Verbündeten. Ein Brief
Romains Hollands, eines bekannten französischen Gelehrten,
der bisher von der französischen Zensur vor der Ver-
breitung im Auslande angehalten wurde, wird jetzt in
den französischen Blättern veröffentlicht. In dem Briefe
heißt es: „Die Verbündeten halten sich für Sieger, aber
ich sehe sie besiegt durch den Bismarckismus. Ich sehe
am Horizonte neue Jahrhunderte des Hasses, neue Kriege
der Rache und die Vernichtung der europäischen Besitzung.
Ich hoffe auf Wilson. Heißt ihm, damit er uns helfe.
Die kommenden Wochen sind für die Zukunft der Mensch-
heit entscheidend.“

Fremdenliste.

Uebernachtet haben im
Rathaus: Robert Gurbrecht, Reisender, Ernst Vogt, Zollin-
spektor, beide Chemnitz. Franz Hoffmann, Rfm., Leipzig.
Reichshof: Hermann Goldbach mit Frau, Wertmstr., Dres-
den. Dr. E. G. W. Müller, Rfm., Gera. Guido Unreich, Reisender,
Leipzig. Max Rosenthal, Rfm., Aue.

Neueste Nachrichten.

Dresden, 5. Februar. Am Dienstag hat sich
das gesamte Ministerium mit der Frage des Zu-
samentretens der sächsischen Volkskam-
mer befaßt. Man darf aber als wahrscheinlich annehmen,
daß die Kammer nicht schon am 17. Februar, sondern
erst am 24. Februar zusammentreten wird.

Berlin, 5. Februar. Der Zentralrat
der Deutschen Republik hat an die National-
versammlung eine Mitteilung ergeben lassen, in wel-
cher das gebieterische Bedürfnis betont wird, das
Reich zu einem Einheitsstaat zu gestalten. Als die
wichtigste Aufgabe der A- und S-Räte in ganz
Deutschland bezeichnet der Zentralrat die Bekämpfung
der einzelstaatlichen Hoheitsrechte. Die Reichs-
regierung dürfe von keiner anderen Körperschaft ins-
besondere nicht von den Landesversammlungen be-
schränkt werden. In der Erwartung, daß die Na-
tionalversammlung ihre volle Souveränität durch-
führt, legt der Zentralrat die ihm von der Reichs-
konferenz der A- und S-Räte übergebene Gewalt

in die Hände der deutschen Nationalver-
sammlung und wünscht ihren Arbeiten zum Glück
und Heil des gesamten deutschen Volkes jeden Er-
folg.

Breslau, 5. Februar. Wie die Pressestelle
des Volkerrates Breslau mitteilt, haben die polni-
schen Truppen in Stärke von etwa 1000 Mann
in vergangener Nacht gegen 1 Uhr die deutsche
Stadt Rawitsch im Halbkreis angegriffen.
Die polnischen Truppen kämpften mit großer Be-
stimmtheit. Die Rawitscher Bürgerwehr hat im Be-
ein mit der etwa 500 Mann starken Besatzung den
Feind nach blutigen Kämpfen morgens gegen
6 Uhr zurückgeschlagen. Auf beiden Seiten
sind Verluste an Toten und Verwundeten zu ver-
zeichnen. Die Lage ist sehr ernst. Für kommende
Nacht wird ein neuer Angriff der Polen erwartet,
da die Polen nach Aussagen von Gefangenen fest
entschlossen sind, Rawitsch zu nehmen. Auf Ver-
lassung des Volkerrates von Breslau sind Truppen
des 6. Armeekorps zur Verstärkung nach Rawitsch
abgegangen. Der bekannte Bader Obernigk am
Kreise Liebnitz hat seine freiwillige Bürgerwehr in
einem Sonderzug der Rawitscher Bürgerwehr zur
Hilfe geschickt.

Breslau, 5. Februar. Die Polen haben
gestern die Bahnlinie Bojanowo — Rawitsch
angegriffen, jedoch der Zugverkehr zwischen
Breslau und Lissa nicht aufrechterhalten
werden kann. Die Strecke Bojanowo — Rawitsch
ist unterbrochen. Bei Wiesenrode haben die Polen
die Bahnlinie gesprengt. Der deutsche Gegenangriff
ist sofort eingeleitet und die gesprengte Strecke wie-
der hergestellt worden. Aus Lissa hat ein Panzer-
zug in den Kampf eingegriffen, der sehr schwer ist.
Schlesien ist nun also auch von Norden her bedroht.
An der ober-schlesischen Grenze stehen mehrere tau-
send Polen zum Einmarsch in Schlesien bereit. Sie
warten nur auf den rechten Augenblick zu einem
Putzsch, den sie sorgfältig vorbereitet haben.

Geestemünde, 5. Februar. Die Lloyd-
dampfer „Scharnhorst“ und „Sierra Sen-
tana“ sind auf der Reise von Geestemünde nach
England von den Engländern beschlag-
nahmt worden, angeblich wegen bolschewistischer
Umtriebe. Die Mannschaft wurde an Bord interniert.

Weimar, 5. Februar. Die Sozialdemo-
kraten legen Wert darauf, von sich aus sowohl den
Posten des vorläufigen Präsidenten,
des Ministerpräsidenten und des Präsi-
denten der Nationalversammlung zu
besetzen. Man darf annehmen, daß diesem Vorschlag
von den beiden für die Bildung der Regierung in Betracht
kommenden Parteien, also von der deutschdemokratischen
Partei und gegebenenfalls vom Zentrum nach Lage der
Dinge kein grundsätzlicher Widerstand entgegengestellt wer-
den dürfte unter der Voraussetzung allerdings, daß diese
Parteien bei der Besetzung der übrigen Ministerposten
ihren Wünschen entsprechend Berücksichtigung finden.

Amsterdam, 5. Februar. Nach vorliegen-
den Berichten aus Paris geht hervor, daß die
versammelten Großmächte bestrebt sind, in jedem
Falle die Hauptfragen vor der Abreise Wil-
sons nach Amerika im wesentlichen zu erledigen.
Die verschiedenen Kommissionen arbeiten
sieberhaft. In immer kürzer werdenden Zwi-
schenräumen treten sie zusammen, was auch für an-
dere Fragen von großer Wichtigkeit ist, als von ihrer
Tätigkeit auch der Gang der Arbeiten der Friedens-
konferenz abhängt. Die Aufgaben der Kommission
für den Völkerbund scheinen sehr schwierig und ver-
wickelt zu sein. Nach der ersten Sitzung am Freitag,
wo der Antrag Smutshs besprochen wurde, fand eine
Plenarsitzung unter Leitung Wilsons statt.

Schützen-Gesellschaft Eibenstock

Unsere diesjährige
General-Versammlung

findet **Sonntag**, den 9. Februar 1919, nachm. pünktl. 3 Uhr
in der **Zentralhalle** statt.

Tages-Ordnung: 1. Jahresbericht,
2. Kassenbericht,
3. Neuwahlen,
4. Verschiedenes.
Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Der Vorstand.

Sternzwirn, prima Seinen, schwarz und weiß

5 Sterne 2,00 Mk. }
10 Sterne 3,75 Mk. } frei gegen Nachnahme
versendet **Richard Eichhorn**, Falkenstein (Egl.),
König Albertstraße 34.

Meinel, Ross-schlächterei,
Eisenbüchse
Telefon 204, Amt Rittingenthal.

Bettmässen
geheilt. — Auskunft umsonst.
G. Stackemann, Vorden a. d. Aller.

Wohnhaus
mit Laden
in Mitte der Stadt, ist
preiswert zu verkaufen. Angebote
erbeten unter F. G. 300 an die
Geschäftsstelle d. B. Bl.

Sonnige Stube mit Kammer
ab 1. April 1919 zu vermieten.
Wo, zu erfahren in der Geschäfts-
stelle d. B. Bl.

Deutsch-Oesterreicher

Ortsgruppe Eibenstock-Schönheide
Donnerstag, den 6. Februar,
abends 8 Uhr in der Zentralhalle.
Erscheinen aller dringend nötig.
Aufnahme neuer Mitglieder.

Gemüsejamen

ist sehr knapp, darum bede jeder
seinen Bedarf rechtzeitig. Empfehle
guten, keimfähigen **Erfurter Sa-
men.** **Hugo Fröhlich,**
Tel. 36. Bergstraße.

Ein **gelbe Kohlrüben**
Ladung empfiehlt zur flotten Abnahme
Bauer, Karlsbaderstraße 7

Gewissenhaftes, Ainderlebes
Schulmädchen
als Aufwartung gesucht.
Reutherweg 9.

Garnrocken mit Spulrad
zu kaufen gesucht
Theaterstraße 2, 1.

Stube mit Kammer
sofort zu vermieten
vord. Rehmerstraße 19.

Zurverein Eibenstock 1847.

Unsere aus dem Felde heimgekehrten **Mitglieder** und früheren
Böglinge werden hierdurch ganz besonders herzlich zur Teilnahme
an unserer **Hauptversammlung** am
Sonntag, den 8. Februar, abends 8 Uhr
im „**Bürgergarten**“ eingeladen.

J. Töpfer, Vors.

Trauer-Drucksachen

Trauer - Briefe, Trauer-
Karten, Umschläge usw.
liefert schnellstens die
Buchdruckerei von

Emil Hannebohn.

Telefon 110.

Verlustliste Nr. 577 ist eingegangen und kann in der Ge-
schäftsst. d. Bl. eingesehen werden.

Verd und Druck von Emil Hannebohn in Eibenstock.